

Wohnung sei groß, denn er habe außer der Zeichenstube eine Schreibstube, die 150 Thaler Unkosten verursachte. Kleidung und Lohn kosteten weitere 100 Thaler, so daß ihm von seinem Gehalt als Hofbildhauer — 1200 Thaler — nur 400 Thaler für Weib und Kinder blieben. Die 1000 Thaler, welche er Zulage als Hofbaudirector erhalten hatte, gingen für Zeichner, Instrumente und Zubehör zum Zeichnen auf. Gab er doch seinen vier Zeichnern einen ansehnlichen Gehalt, so daß ihm für Heizung, Beleuchtung, Zeichnungsmittel, darunter für 6 Groschen Semmel die Woche zum Radiren, nur 200 Thaler übrig blieben. Er berechnete sich, daß er sich um 2800 Thaler im Ganzen besser gestanden hätte, wenn er Hofbildhauer geblieben wäre, und bat daher um eine auch rückwirkende Mehrbewilligung von 1000 Thaler jährlich, damit er das begonnene Werk „tapfer“ fortsetzen könne.

Der neue Schloßhauptmann, von Prinzen, unterstützte diese Bitte beim Könige, „da Schlüter seither das große Werk des Schloßbaues durch Gottes Gnade so glücklich geführt“ und zur Unterstützung seines „so glücklich angewendeten Fleißes“. Der König entschloß sich, nach einer von Wartenberg ausgestellten Resolution vom 3. Mai 1702, dem Künstler die Zulage von 1000 Thaler von Reminiscere, also vom Frühjahr an zu gewähren. Schlüter hatte somit ein Jahreseinkommen von 3200 Thalern.



Am Schloß schritt der Bau immer weiter. Wie aus Blesendorfs und Schenk's Darstellungen hervorgeht, bestand ursprünglich die Absicht, auf den Schloßhof die Außenarchitektur zu übertragen. Diesen Zeichnungen mochten die älteren „gemachten Desseins“ zu Grunde liegen. So wenig aber die Simplicität der Fassade Schlüter's künstlerischem Empfinden entsprach, so wenig die große Säulenhalle des Hofes. Er scheute sich nicht, den theilweisen Abbruch derselben vorzuschlagen. Im Jahre 1701 legte er, wie es scheint, die neuen Pläne für die Gestaltung des Hofes vor, welche Decker und Broebes 1703 stachen. Im folgenden Jahre kam es zur Verwirklichung derselben. Jene prächtigen Säulen, zwischen welchen die alten Arkaden eingespannt waren, wurden außer an

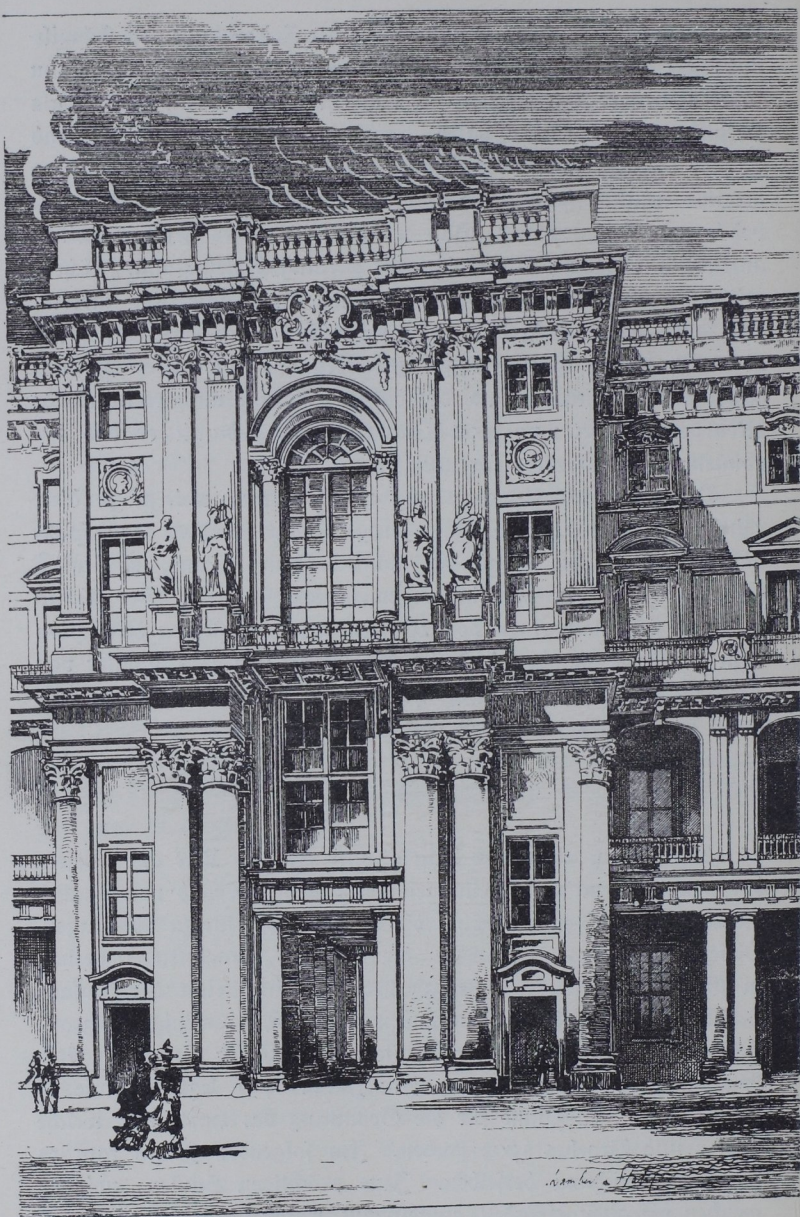


fig. 50. Das kgl. Schloß zu Berlin. Treppenhaus im zweiten Hof.

den die Treppen beherbergenden Mittelbauten niedergerissen und zugleich für die große Schnecke eine neue Treppenanlage geschaffen. Auch hier war die künstlerische Absicht an Stelle der rythmischen Folge gleichwerthiger Bauthheile eine wirkungsvolle künstlerische Steigerung zu setzen, die Massenvertheilung lebendiger zu machen, an Stelle jener ruhmredigen Einfachheit, welche das Wesen des italienischen Barock ist, den Formenreichtum und die lebensfrohe Vielgestaltigkeit deutscher Kunst zur Geltung zu bringen.

Auch dieser Schöpfung gegenüber darf die Kritik nicht schweigen. Die Durchschneidung der Mauerfläche durch das schwere, langweilig profilirte Gurtgesims in zwei gleichwerthige Theile ist nicht eben glücklich. Die Empfindung hierfür mag Schlüter veranlaßt haben, die oberen Stockwerke sehr einfach zu behandeln und dort, wo dies nicht thunlich war, an den Treppenvorbauten, der Architektur nur eine mäßige Ausladung zu geben. Die Wucht der alten Säulen, welche nichts tragen als ein verköpftes Gebälk und Statuen darüber, steht im Mißverhältniß zu der trockenen und ängstlichen Bildung der Wandpfeiler des Obergeschosses. Die fenstergewände sind nüchtern, das Ganze fällt entschieden gegen die Reste der alten Anlage an Bedeutung und innerer Größe ab. Dagegen ist an Leben außerordentlich gewonnen. Der Zug festlicher Heiterkeit, übersprudelnden Gestaltungsdranges ist in die so starr große Unordnung hineingetragen, welche die Gesamterscheinung des Hofes mächtig steigert. Es vollzieht sich ein merkwürdiger Wandel an den schönen Säulen, die einst die belebtesten Theile, nun die breitesten Massen des Baues darstellen; denn die neuen Arkaden sind leicht und bei eigenwilligen Einzelheiten heiter bewegt. Der Entwurf zeugt nicht immer von künstlerischer Sicherheit, aber von entschlossenem Handeln. Ein schulmäßig gebildeter Künstler hätte sich wohl gescheut, vier Stützen nebeneinander zu stellen, wie es am Ansatz der Gallerie an die große Treppe geschah, er hätte schwerlich Konsolen so lange gezogen, wie jene aufrecht stehenden im Obergeschoß des Umganges. Aber er hätte wohl auch nicht ein Werk geschaffen, dem der Zug des Eigenartigen so mächtig aufgedrückt ist, wie der Hofarchitektur des Berliner Schloßes.

Im Jahre 1704 begannen die Pläne zum Umbau des Hofes sich zu verwirklichen. Sichtlich erfüllte die gewaltige Bauthätigkeit den ganzen Hof mit Befriedigung. Selbst die Königin konnte sich der Bewunderung des Geplanten und Geschaffenen nicht entziehen. Sie sendete die Pläne an „Madame“, an die Herzogin Eiselotte von Orléans nach Paris. Dorthin schickte sie auch im Plan, was sie selbst zu bauen vorhatte, „zur Approbation des französischen Hofes und der besten Kenner“, wie Eosander erzählt. Am 22. Oktober 1704 antwortete die ausgezeichnete Frau: „Ich glaube, der König in Preußen hat die Pièce philosophale erfunden, wegen aller Magnificenz, so sie haben in Alles. Denn bauen ist keine Verräthei, es kost' viel!“ Und am 23. November: „Wie Euer Liebden mir la sale des gardes — also den Schweizeraal — von Berlin beschreiben, muß er schier so groß sein, wie mein Sala zu Montargis, so für einen von den größten in der Welt passirt.“¹³⁹⁾



freilich, an Ort und Stelle machte es nicht immer den Eindruck, als sei Geld in Ueberfluß vorhanden. Der Bau verschlang bedeutende Summen.

Wir besitzen die Abrechnungen einiger Jahre in folgender Liste:

Einnahmen.				Ausgaben.		
	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
1698	64,087	—	—	63,867	10	3
1699						
1700	77,684	19	—	78,920	9	10
1701	75,145	10	—	78,537	12	10
1702	80,106	7	6	82,851	19	3
	297,023	12	6	304,177	4	2

Bald machten sich Zahlungsstockungen bemerkbar. Die Verwaltungsart Wartenberg's begann ihre schlimmen Seiten zu zeigen. Um so mehr bekundet ein Geschenk an Schlüter, daß sein Wirken am Hof die vollste Anerkennung fand. Er wendete sich in einem Schreiben vom 2. Mai 1705 an den König, in welchem er darum bat, ihn „eines Theiles der so lange versprochenen allerhöchsten